

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 5

Artikel: Die erweiterte Ahnentafel
Autor: Rindlisbacher, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die erweiterte Ahnentafel

Von
Gottfried Rindlisbacher

Wie die meisten meiner noch im 19. Jahrhundert geborenen Generation hatte ich als junger Mann sehr wenig Verständnis für die Pflege der Tradition. Wenn mein Großvater väterlicherseits, der seinen Lebensabend bei meinen Eltern verbrachte, mir erklärte, wie ich mit der und jener Frau Bas verwandt sei und dabei Ausdrücke wie «ds vierte Chinde» brauchte, hörte ich schon gar nicht zu. Als dann später, wenn sie verheiratet waren, verschiedene meiner Freunde viel Geld ausgaben, um durch Heraldiker einen Stammbaum zusammenstellen zu lassen und wenn möglich ein Wappen aufzutreiben, so war mir dieser Sport recht unsympathisch. Ich sah darin einen undemokratischen Snobismus, ein etwas lächerliches Bemühen von erfolgreichen Geschäftsleuten, nachzuweisen, daß sie ursprünglich von Rittern oder doch Bürgermeistern abstammten.

Dann las ich im «Schweizer-Spiegel» vor einigen Jahren einen Artikel über Ahnentafeln. Darin wird empfohlen, nicht

in erster Linie, wie es meistens geschieht, die männliche Linie möglichst weit zurückzuverfolgen, sondern eine Zusammenstellung sämtlicher Vorfahren für ein paar Generationen zu machen, wobei nur die direkten Ahnen berücksichtigt werden (also zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern usw.).

Das leuchtete mir ein, und ich richtete eine solche Ahnentafel ein bis vier Generationen zurück, d. h. bis zu meinen Urgroßeltern. Nach guter schweizerischer Tradition wurde selbstverständlich auch die Familie meiner Frau berücksichtigt. Auf dieser Darstellung stehen also von unsern beiden Familien zusammen zweimal $31 = 62$ Personen. Die älteste Generation ist Mitte des 18. Jahrhunderts geboren.

Für diese Arbeit brauchte ich keinen Heraldiker herbeizuziehen; wenige Reisen genügten, um die fehlenden Angaben in den betreffenden Gemeinden zu erhalten. Dabei machte ich die erstaunliche Entdeckung, daß meine sowie meiner Frau sämtliche Vorfahren auf vier Generationen zurück ohne eine einzige Ausnahme aus dem Kanton Bern stammen. Ich war schon immer stolz darauf, ein Berner zu sein, aber mein kantonales Selbstbewußtsein wurde durch diese Entdeckung dennoch gewaltig erhöht.

Mit der Zeit fand ich nun, daß meine Ahnentafel zwar etwas recht Nettes sei, aber doch nicht viel mehr als ein Knochengestell, dem Fleisch und Blut fehlt. Nur die Namen und die Geburts- und

Todeszahlen sagen natürlich nicht gerade viel aus. Ich beschloß deshalb, diese durch eine Beschreibung zu erweitern.

Anlaß dazu gab wieder ein äußeres Ereignis, nämlich der Militärdienst, der mich gegen Ende des Krieges monatelang in ein kleines Bauerndorf im Kanton Aargau führte. Dort hatte ich mein Zimmer bei einer alten Bauernfrau, die so interessant zu erzählen wußte, daß ich mit ihr zahllose Abende verbrachte. Es war für mich ganz unfaßbar, wie diese Frau in der Dorf- und Familiengeschichte Bescheid wußte. Sie war über ihre Großeltern, Urgroßeltern und Ururgroßeltern dermaßen orientiert, als ob es sich um Zeitgenossen gehandelt hätte. Die Kenntnis stammte aus einer mündlichen, aber sehr genauen Überlieferung. Ihre eigene Großmutter war ebenfalls eine Frau gewesen, deren Leidenschaft Menschen-schicksale waren, und von ihr hatte sie als Kind die Darstellungen über das Leben der Urgroßeltern und Ururgroßeltern gehört.

Man denkt viel zuwenig, wie weit die mündliche Überlieferung zurückreichen kann. Durch eine einzige Mittelsperson kann ein im 18. Jahrhundert geborener Vorfahre seine Erlebnisse uns Lebenden übermitteln. Es wurde mir nun auch klar, woher die alte Frau ihre erstaunliche Lebensweisheit hatte. In dieser Weisheit lag die Erkenntnis von vielen Generationen; sie ging nicht nur in die Breite, sondern in die Tiefe.

Zu meiner Beschämung wurde mir nun bewußt, wie wenig ich selbst sogar von meinen eigenen Großeltern wußte. Meine Eltern waren vom Land in die Stadt gezogen, und damit mag es zusammenhängen, daß die mündliche Überlieferung in unserer Familie nicht mehr richtig gepflegt wurde.

Ich beschloß nun, aus diesen Erkenntnissen die Folgerung zu ziehen, d. h. mir diese familiengeschichtlichen Kenntnisse zu erwerben und sie zu Nutz und Frommen meiner Kinder aufzuschreiben.

In einem Ringheft legte ich für jeden der 60 Vorfahren ein Blatt an, das neben

dem Namen, dem Geburts- und Todesjahr eine kurze Lebensbeschreibung enthält.

Ein solches Blatt (es betrifft meine Großmutter mütterlicherseits) sieht also ungefähr folgendermaßen aus:



Mit 16 Jahren

ELSA GERBER (1844—1912)

Sie besuchte als junges Mädchen das bekannte teure Pensionat Montmirail. Sie machte schöne Gedichte und konnte sehr gut Porzellan malen. Von ihr stammt das Kaffee-Blumenservice, das wir besitzen. Mit 18 Jahren verlobte sie sich mit einem Amerika-Schweizer. Es stellte sich dann heraus, daß dieser bereits verheiratet war. Das erschütterte sie dermaßen, daß sie einen Selbstmordversuch machte. Nach einem längeren England-Aufenthalt kam sie ganz verändert zurück und half nun ihrem Vater in seiner Arztpraxis. Sie wurde berühmt durch ihre ungeschminkte Ausdrucksweise. Sie erlangte solche Geschicklichkeit, daß sie mit der Zeit ihren Vater vertreten konnte. Mit 28 Jahren verheiratete

sie sich mit Jacques Marti, einem Witwer mit zwei Kindern, der damals noch Primarlehrer war (siehe Blatt 45).

Für den Großvater väterlicherseits meiner Mutter sieht das Blatt etwa folgendermaßen aus:



Mit 84 Jahren

ERNST LEUENBERGER (1796—1882)

E. L. half seit seinem 12. Altersjahr in der väterlichen Spezereihandlung. Mit 18 Jahren brannte er von zu Hause durch und tat sechs Jahre Kriegsdienst in Neapel, wo er es bis zum Sergeanten brachte. Er war berühmt wegen seiner Kraft, er konnte einen Taler mit dem Daumen verbiegen, und er konnte sehr schön singen, schweizerische und italienische Volkslieder. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Handlung. Im Alter von 47 Jahren verheiratete er sich mit der 20jährigen Barbara Lärch, der schönen und reichen Tochter eines Käsehändlers. Die Schwiegereltern waren gegen

die Heirat und gaben der Tochter keine Aussteuer. Als dann aber der Schwiegervater wegen einer Bürgschaft Konkurs machte, wurde er von dem Schwiegersohn, bei dem er seinen Lebensabend verbrachte, sehr freundlich aufgenommen (siehe Blatt 27).

Das Ehepaar hatte sechs Kinder. Die einzige Tochter kam bei einer Kahnfahrt auf dem Thunersee mit 17 Jahren ums Leben. Von den fünf Söhnen wanderten zwei nach Amerika aus, einer starb, Christian wurde Instruktor, und der fünfte, Hans, übernahm das Geschäft, das er dann in bedeutendem Maß durch eine Samenhandlung erweiterte (siehe Blatt 27).

Von Ernst Leuenberger stammen die Waffen, die wir besitzen. Im Alter von 86 Jahren starb E. L. Er beteiligte sich an den Rettungsaktionen anlässlich einer Feuersbrunst, erkältete sich dabei und starb an den Folgen einer Lungenentzündung.

Das Sammeln dieser Angaben war eine große, aber schöne Arbeit. Sie brachte mich mit entfernten Verwandten zusammen, von deren Existenz ich noch nie gehört hatte und die mir manchmal erstaunlich genaue Angaben geben konnten.

* * *

Es ist mir in den meisten Fällen gelungen, auch ein Bild der betreffenden Vorfahren aufzutreiben. Bei den Ältern sind es Schattenrisse oder Zeichnungen, die ich von den Besitzern entlieh, um sie photokopieren zu lassen, von den jüngern fand ich in der Regel Photographien.

Das Photographiealbum, das meine Eltern besaßen, war leider durch Unglück bei der Erbteilung verloren gegangen. Dagegen stieß ich durch Zufall auf das Photographiealbum der Großeltern, das sich im Besitz der Tochter einer verstorbenen Cousine befand.

Solche Photographiealben sind noch in den meisten Familien vorhanden. Sie sollten als kostbarster Schatz sorgfältig behütet werden. Sehr häufig aber kümmert sich niemand um diese Dokumente. Das kommt zum Teil daher, daß die Bilder nicht angeschrieben sind und die Erben nicht wissen, wen die Photographien darstellen.



**Mit Mettler-Faden
wäre das nicht passiert!**

Er ist elastisch
und zugleich reißfest,
der gute Mettler-Faden
aus Rorschach.



Mettler

F A D E N

aus Rorschach

*

Die heute so verpönte Mode der schön eingebundenen Photographiealben war übrigens durchaus nicht so lächerlich, wie man etwa glaubt. Diese oft mit fragwürdigem Geschmack eingebundenen Alben sorgten dafür, daß von den wichtigsten Angehörigen zum mindesten eine repräsentative Photographie vorhanden war. Heute ist das nicht mehr der Fall. Ich habe einen Freund, der leidenschaftlicher Amateurphotograph ist. Er besitzt zwei mit allen Schikanen ausgestattete Apparate, und seine Aufnahmen gehen in die Tausende. Als aber kürzlich seine Mutter starb, mußte er feststellen, daß er nicht eine einzige deutliche Aufnahme der Verstorbenen auftreiben konnte.

* * *

Ich habe durchaus nicht die Absicht, die Familienforschung zu meiner wichtigsten Freizeithbeschäftigung zu machen; aber ich muß gestehen, daß mir meine erweiterte Ahnentafel viel Freude bereitet. Aus der Beschäftigung mit ihr strömt ein merkwürdiges Gefühl von Sicherheit. Wenn ich sehe, wie schon vor 100 Jahren einer meiner Vorfahren in Amt und Würden stand, so erfüllt mich das mit berechtigtem Stolz. Wenn ich sehe, wie ein anderer in ganz bescheidenen Verhältnissen lebte und trotzdem seine Kinder etwas Rechtes wurden, so erfüllt mich das wiederum mit Stolz. Und merkwürdigerweise ist es mir durchaus nicht unangenehm, festzustellen, wie sich bei einzelnen meiner Vorfahren alle möglichen Fehler und Laster vorfinden. Es hat etwas Tröstliches, zu sehen, wie das Leben trotz dieser Unvollkommenheiten weiterging.

Manuskripte, welche an die Redaktion des «Schweizer-Spiegels» gesandt werden, können nur retourniert werden, wenn Rückporto beiliegt.
